



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen

Kampschulte, Heinrich

Paderborn, 1866

Erster Abschnitt. Die Kriege bis zum westfälischen Frieden und zum
Cleve'schen Vergleiche.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2

dem damaligen öffentlichen Rechte das jus reformandi allen Fürsten zu, und Churfürst Johann Siegmund von Brandenburg bezeichnete es, 1615 „als das höchste Regale.“ Die protestantischen Fürsten hatten von demselben bisher den allerausgedehntesten und erfolgreichsten Gebrauch gemacht. War es insofern den Bischöfen als katholischen Fürsten zu verdenken, daß sie einmal auch für sich das als „billig“ erachteten, was Anderen „Recht“ sein sollte? —

Noch müssen wir auf die in dieser letzten Periode, wie überall in Deutschland, so auch in Westfalen häufig vorkommenden Conversionen, als auf eine Ursache der zunehmenden Erstarkung des Katholicismus hinweisen. Wir nennen hier nur die gräflichen Familien von Nietberg, Steinfurt und Siegen; die Edelherrn Moritz v. Büren und v. d. Neck zu Steinfurt, zahlreicher anderer Adelsgeschlechter zu geschweigen. Aber diese Uebertritte waren ihrerseits selbst durch die stattgehabte kirchliche Erneuerung, namentlich auch durch den Jesuitenorden, veranlaßt. —

Gehen wir nunmehr zu unserer eigentlichen Aufgabe über.

Erster Abschnitt.

Die Kriege bis zum Westfälischen Frieden und zum Cleve'schen Vergleich.

§ 74.

Die Niederlande waren durch die Heirath Maximilian's I. mit der Erbprinzessin Maria v. Burgund, Tochter Carl's des Kühnen, an das Haus Habsburg gekommen. Durch die Heirath des Erzherzogs Philipp, Sohnes und Erben der Vorgenannten, mit der Erbprinzessin von Castilien und Arragonien kamen sie im Jahre 1496 an die spanische Linie des Hauses Habsburg. Sowol Max I., wie Philipp I. und Carl V. behandelten die Niederlande gut, ja mit Bevor-

zugung. Philipp II. dagegen, Carl's Sohn, ließ seinen absolutistischen Gelüsten auch hier zu viel Spielraum. Die Häupter des niederländischen Adels benutzten nun die gegen den König aufsteigende Erbitterung geschickt dahin, um die Niederlande aus der Abhängigkeit von dem fernen, ganz verschiedenen Spanien zu befreien. Mit Hülfe und unter dem Vorwande der Reformation, die in den Niederlanden früh vielfachen Anklang gefunden hatte, versuchte namentlich der Prinz Wilhelm v. Oranien aus dem Hause Nassau-Dillenburg, sich an die Spitze der „Staaten“ zu bringen. Er war ein Liebling Carl's V. gewesen, hatte 1544 das kleine Fürstenthum Orange geerbt, und wurde königlicher Statthalter der Provinzen Holland, Seeland Utrecht. Geboren am 16 April 1533, stand er in der Blüte und Kraft seines Alters, als er im Jahre 1568 an die Spitze eines Aufstandes gegen die spanisch-habsburgische Regierung trat. Vor dem klugen und unerbittlichen Alba, dem Feldherren Philipp's mußte er zwar die Flucht ergreifen, setzte sich aber in den nördlichen Provinzen fest und erfocht große Erfolge gegen die Spanier. Diese würden ganz Niederland verloren haben, wenn die nördlichen Staaten nicht den überwiegend katholisch gebliebenen südlichen Staaten die Ausübung ihrer Religion verboten hätten. Diese Unduldsamkeit, die als eine politische Nothwendigkeit betrachtet wurde, sich aber als große Unflugheit auswies, veranlaßte die südlichen Staaten zum Friedensschluß mit Spanien. Im Jahre 1579 wurden alle politischen Freiheiten der Niederlande von Spanien anerkannt und gewährleistet. Die nördlichen Staaten aber schloßen in demselben Jahre untereinander die s. g. „Union von Utrecht.“ — Von dieser Zeit an standen sich nun die südlichen oder „spanischen“ Niederlande, und die nördlichen oder die „Generalstaaten“ gegenüber. Jene gehorchten, unter Bewahrung ihrer Landesrechte, nach wie

vor ihren rechtmäßigen Erbherren, den Königen von Spanien aus dem Hause Habsburg; diese gehorchten, unter republikanischen Formen, den Draniern als Erbstatthaltern. Beide Theile befehdeten sich unausgesetzt. Daß die spanischen Habsburger sich stets mit der Hoffnung trugen, vom Süden aus die abgefallenen Nördlinger wieder zu gewinnen, muß eben so natürlich wie dem Rechte gemäß erscheinen. Diesen Ansprüchen entgegen suchten die „Staatlichen“ sich immer mehr zu befestigen und die Herrschaft der Spanier auch im Süden zu untergraben. Die Religion, im Süden die katholische, im Norden die reformirte, mußte zu diesen fortwährenden Befehdungen einen, in jener aufgeregten Zeit doppelt wirksamen Vorwand leihen.

Es konnte nun nicht fehlen, daß beide Parteien, um ihre politischen und religiösen Zwecke zu erreichen, sich nicht auf ihr Gebiet beschränkten, sondern ungescheut auf das deutsche hinüberschweiften. Die „Spanier“ hatten wirklich ein positives Recht im Norden Deutschlands zu wahren, da die Grafschaft Lingen im Jahre 1555 von Kaiser Carl V. seinem Sohne Philipp II. von Spanien geschenkt worden war.*) Freilich bestritt Wilhelm von Dranien diesen Besitz der Krone Spanien und nahm denselben für sich in Anspruch, nicht als Gemahl der Anna von Büren, Tochter jenes Maximilian Grafen von Büren, dem Lingen zuerst zu Lehen gegeben war, — denn die Vormünder Anna's hatten bekanntlich dieses Lehen gegen Güter in Brabant wieder an Carl V., vertauscht, — sondern weil ihm Philipp II. die Grafschaft geschenkt habe! Doch konnte erst Wilhelm's Sohn Moritz im Jahre 1597 sich vorübergehend in den Besitz von Lingen setzen. Genug, das Ueberschreiten der deutschen Grenze seitens beider Theile ist durch das Gesagte hinrei-

*) Jacobson, S. 434.

chend erklärt. Die Geschichtschreibung ist aber meistens unbillig genug gewesen, nur den „Spaniern“ diese Verletzung deutschen Gebietes zum Vorwurf zu machen, obgleich sie offenbar im besseren Rechte waren. Namentlich hat aber das Wort „Spanier“ seiner guten Dienste leisten müssen; als ob die Südprowinzen der Niederlande nicht eben so gut zu Deutschland gehört hätten, wie die Staaten; oder als ob letztere sich nicht weit eher vom deutschen Reichskörper abge sondert hätten, wie jener; oder als ob das im Süden herrschende spanisch-habsburgische Haus nicht auch ein deutsches gewesen wäre! Freilich bestanden die Heerhaufen der Südprowinzen großen Theils aus Spaniern unter spanischen Führern; aber damals hatte die Zeit schon begonnen, wo die Heere einen nationalen Typus selten mehr trugen, wie denn schon Johann Casimir's Hilfsheer, das er für Truchseß zusammengebracht, „aus allerlei Volk“ zusammengeworben war, Franzosen und Wälchen, Deutschen und Lothringern.*)

Die Staatlichen waren thatsächlich die ersten, welche Deutschlands Interesse schädigten und sich in deutschen Angelegenheiten einmischten. Sofort nach dem Abschluß der Utrechter Union sperrten sie den Rhein gänzlich und legten dadurch den deutschen Handel, der bis dahin auf diesem Flusse meermwärts getrieben worden war, in drückende Fesseln. Aber das „Reich“ wandte dagegen nichts ein, sondern überließ es den betheiligten Ständen, sich mit kläglichen, aber fruchtlosen Vorstellungen an die Generalstaaten zu wenden.**)

— Daß der Prinz von Oranien mit dem Truchseß „Eine Sache gemacht“ und dessen Kriegführung unterstützt hat, steht actenmäßig fest und ist auch bereits an seinem Ort erwähnt worden.***)

Es war nun gewiß

*) Barthold, S. 52.

**) Menzel III. 71.

***) Kleinsorgen III. 225. 450.

bloß Nothwehr und Consequenz, daß der rechtmäßige Churfürst Ernst sich dahingegen der Hülfe der „Spanier“ unter dem Prinzen von Parma, und der Wallonen aus dem damals ebenfalls noch zu Deutschland gehörigen Hochstift Lüttich vorsührte, dessen Bischof und Landesherr Ernst war. Dagegen nun aber wurde mancherlei Beschwerde vor dem Churfürstentag geführt. *) Das war die erste Probe des ungleichen Maafes, womit man zu messen begann.

§ 75.

Als Truchseß aus Westfalen vertrieben war, übergab er den Rest seines Heeres den Generalstaaten und stellte sich selbst nebst Agnes unter den Schutz des Draniers. **) Dieser nahm ihn freundlich auf, bezeigte aber keine Lust, Weiteres für ihn zu thun. Ueberdies wurde er schon am 10. Juli 1584 ermordet. Truchseß suchte nun Hülfe bei der Königin Elisabeth; aber sowohl seine, wie die Bitten der Agnes, wurden schnöde abgewiesen. Der Unglückliche mußte also in den Niederlanden bleiben. Er gewann hier aber gute Verbündete und Helfer. Der abgesetzte Graf von Nuenar und Mörz, der Parteigänger Martin Schend und der Hauptmann Friedrich Hermann Klot schloßen sich ihm an. Diese kühnen Männer hatten keinen geringeren Plan, als den Churstaat Köln und die Grafschaft Mörz für die beiden entthronten Fürsten wieder zu gewinnen. Truchseß hatte noch immer einige Haufen in Dienst, und die genannten Officiere zogen noch viele Abenteuer an. Er ließ dieses sein Contingent zu dem staatlichen stoßen, welches damals unter dem Oberbefehl des englischen Grafen Leicester stand, aber er vernachlässigte sein besonders Interesse darüber nicht. Im Anfange des Jahres 1586, den 27. Februar, zogen Martin

*) Menzel, III. S. 77.

**) Barthold, S. 69.

Schenck und Hermann Kloot mit 500 Reitern und 600 Fußsoldaten gegen Abend aus Neuß, welches sie dem Churfürsten mit britischer und holländischer Hülfe schon abgenommen, über den Rhein, weiter über die Brücke von Rettwig auf Werl zu. Durch die Verrätherei des v. d. Reck kamen sie auch in den Besitz der Stadt. Sofort versammelten sich viele westfälische Adlige und andere wehrhafte Mannschaften, um die unerwarteten Feinde wieder abzutreiben. Am 2. März machte Schenck aber mit dem größten Theile seines Haufens einen Ausfall und warf sich auf die Reiterei der Belagerer. Als diese nun bei dem Anprall der Feinde eine Wendung machte, hielten die Fußsoldaten das für ein Zeichen der Flucht und löseten sich in Unordnung auf. Schenck hatte so den Sieg gleich in der Hand, ließ die Flüchtigen verfolgen und trieb Viele bis in die Ruhr hinein, wo sie ertranken. An 600 blieben in diesem Treffen. Schenck war zwar auch durch einen Schuß in's Bein verwundet, fragte aber darnach nicht viel. Wieder nach Werl zurückgekehrt, suchte er auch das Schloß einzunehmen. Die Frau des Schloßhauptmanns v. Werminckhausen bedrohte er mit dem Tode, wofern sie ihren Gemahl nicht zur Uebergabe des Schlosses bewege; aber der tapfere Hauptmann blieb trotz dieser brutalen Drohung standhaft. So mußte sich Schenck und seine Bande damit begnügen, die Stadt und die Umgegend auszuranben, was sie auch mit größter Virtuosität vollbrachten. Da die Besatzung des Schlosses sich so brav hielt, auch eine gute Anzahl Schützen aus Arnsberg zur Hülfe heranrückte, und da zudem aus dem Rheinlande bedenkliche Nachrichten für ihre Sache einliefen, zogen die kühnen Freibeuter am 8. März nächtlicher Weise davon, indem sie viele Wagen voll Beute mit sich davonsführten.*)

*) Michael Czinger, Kurzer historischer Begriff 2c. Ohne Ort. 1587.

— Im Rheinlande war die Lage des Churfürsten Ernst gegenüber den Holländern, Engländern und Truchsessianern so bedrängt, daß er bereits an die Niederlegung seiner Würde dachte. Jetzt erst ließ sich der Herzog von Parma, Statthalter der spanischen Niederlande, bewegen, ihm zu Hülfe zu kommen. Er eroberte die wichtige Stadt Neuß, in welcher namentlich viele Engländer lagen, und bei dieser Affaire verlor auch Klot sein Leben. Das wichtige Rheinberg blieb aber noch in den Händen der Truchsessischen. Dahingegen verbreiteten sich die Spanier nun über Westfalen, verbrannten Lütgendortmund Rödinghausen und andere Orte, und rückten im October 1586 in die Grafschaft Singen ein.**) Im Münsterischen und Tecklenburgischen trieben sich um diese Zeit kleine spanische und holländische Trupps herum, die beiderseits nach Herzenslust brandschatzten.***)

— Im Rheinlande aber entfaltete nun Schenk eine bewundernswerthe Thätigkeit. Während Truchseß, wie immer, sich weit vom Schuß hielt, machte er ausgehend von Rheinberg und von der ihm zu Ehren so benannten, auf der Landspitze zwischen Rhein und Waal 1586 angelegten Festung der „Schenkenschanze“, einen kühnen Ueberfall auf Bonn, die churfürstliche Residenz, welche auch in der Nacht des 2. Decembers 1587 in seine Gewalt kam. Silends besetzte und verproviantirte er die Stadt auf's beste und warb überall um Hülfe. Als „Feldmarschall des rechtmäßigen Churfürsten“ wandte er sich sogar an den Churfürstentag zu Speier, natürlich ohne Gehör zu finden. Bonn wurde nun belagert, ergab sich aber erst am 26. September 1588 dem churfürstlichen Feldherrn Fürsten v. Chimay.****)

*) Fahne I. S. 202.

***) Strund, p. 532.

****) Barthold, S. 89.

Die Besatzung erlangte aber freien Abzug nach Rheinberg. Auch diese Festung wurde nun belagert. Auf einem Streifzuge fand Schend während dieser Belagerung den Tod in den Fluten der Waal am 10. August 1589. Bald nachher verunglückte der Graf v. Nuenar, am 7. October 1589. Vergebens hatte er seinen Kriegsfreund, den Grafen Oberstein, noch vor seinem Tod gebeten, Rheinberg zu entsetzen. Rheinberg fiel, und damit die letzte Hoffnung des Truchseß. — Schend war im spanischen Heere gebildet und erst sehr spät zu Truchseß übergegangen. Ein nationaler Held läßt sich aus ihm nicht machen, aber Muth, Berwegenheit und großer Scharfsinn ist ihm nicht abzuspochen. Nach dem Tode dieser letzten Helfer Gebhard's ist sein Leben für uns ohne Interesse. Wir bemerken nur, daß er sich nach Straßburg zurückzog, wo er Domdechant war. Am 26. Juli 1589 kam er schon da an, und starb 1601, kinderlos; über den Tod der Agnes, die mit ihm übergesiedelt war, hat kein Berichterstatter uns etwas aufzubewahren für nöthig erachtet.

Ein kleines, aber noch genugsam trauriges Nachspiel zu den truchsessischen Händeln lieferte jetzt der eben genannte niederländische Kriegsmann Johann Philipp Graf v. Falkenstein und Oberstein. Als echter Aventurier setzte er den Guerillakrieg fort. Im December 1590 durchzog er verwüstend die Diöcese Münster, wo er in Kloster Marienfeld, in Telgte, Wolbeck, Warendorf, Everswinkel, Harsenwinkel u. s. w. sich ein trauriges Andenken setzte; dann durchzog er das Hochstift Paderborn und bedachte namentlich Delbrück, Eßen, Bever, beide Ludorf, Haaren, Brenken, Kloster Böddefen u. s. w. mit seinem Besuche.*) Ueberall wurden Gräueltthaten jeder Art ausgeübt, und die an dem schwächeren Geschlechte begangenen Schänd-

*) Strund, p. 550.

lichkeiten sträubt sich die Feder näher zu beschreiben.*) — Mit dem 1. Januar 1591 kam er in's Herzogthum Westfalen. Gesecke mußte den ganzen Grimm dieser fanatischen Raubhorde erfahren. Aus Haß gegen den Katholicismus wurden beide Kirchen der Stadt beraubt und verwüstet. Aus der Stiftskirche wurde der goldene Reliquienbehälter weggenommen, in welchem die Gebeine des heiligen Patronen Cyriacus aufbewahrt wurden. In der Stadtkirche wurde der Taufbrunnen auf die allerunflätigste Weise entwürdigt.**)

Die Stände des Herzogthums, durch die in Gesecke verübten Gräuel erschreckt, kauften sich mit 18,000 Rthlrn. los, worauf die wilden Schaaren von neuem das Münsterland und darauf das Osnabrück'sche durchzogen. — Als sie auch im West Recklinghausen vorsprechen wollten, erlitten sie vor der Stadt Dorsten, welche schon dem Truchseß starken Widerstand geleistet, eine empfindliche Niederlage. Es wird dort noch erzählt, daß, als die Männer vor Müdigkeit nicht mehr konnten, die Dorstener Frauen den Kampf wiederaufnahmen, bis endlich die Feinde sich zum Abzug bequemen.***) — Im Mai 1591 kam Oberstein nach Holland zurück und fiel bald darauf vor Bütphen, an dessen Belagerung er sich betheiligte.

Die südlichen und nördlichen Provinzen der Niederlande setzten inzwischen ihre Feindseligkeiten gegeneinander fort. Das ohnmächtige deutsche Reich, ohnehin durch religiöse Sympathien und Antipathien theils der einen, theils der anderen Partei befreundet, kümmerte sich um die Kämpfe nicht weiter, obgleich rechtlich noch die ganzen Niederlande einen integrirenden Theil des Reichskörpers ausmachten.

*) Strunck, p. 551.

***) Seibertz, Quellen I. 457.

***) Nach gef. Mittheilung des Hrn. Prof. Dr. Ewelt zu Paderborn.

Die Unart, sich auch auf deutschem Boden zu schlagen, setzten sie getrost fort. Im Jahre 1595, welches den Holländern ein ungünstiges Kriegsjahr war, machten sie wieder ergiebige Raubzüge in Westfalen, namentlich im Herzogthum, zogen aus Soest an 5000, aus dem Dsnabrück'schen an 1000 Rthlr., und nahmen im Jahre 1597 den Spaniern, wie schon bemerkt, die Graffschaft Lingen weg. Im September 1598 aber erschienen nun auch die Spanier, unter ihrem Anführer Mendoza, Admiral von Aragonien. Der Kaiser protestirte, aber sie achteten darauf nicht. Nicht ohne Grund sprach Mendoza seine Verwunderung darüber aus, daß Kaiser und Reich dem Prinzen von Oranien keine Schwierigkeiten gemacht habe, obgleich derselbe ungescheut sogar Truppen habe in Deutschland anwerben dürfen. Deutschland habe also die Unterwerfung der von ihrem rechtmäßigen Herrn abgefallenen niederländerländischen Nordprovinzen aufgehoben; es sei daher billig und recht, daß er nur auf deutschem Boden Quartier mache.*) — Zunächst nahm Mendoza trotz der Einsprache des Churfürsten Ernst die Festung Rheinberg weg, die Holländer aber besetzten sich in der deutschen Stadt Emmerich. Die Spanier dehnten ihre Streifzüge diesmal mit Erfolg über fast ganz Norddeutschland aus und zeigten, daß sie das Brandschäzen und das Verüben aller Gräueltaten ebenfalls verstanden. Sowol katholische wie protestantische Gegenden litten unter ihren Füßen, obgleich diesmal die religiösen Sympathien natürlich den Katholiken zu Statten kamen. Ueber die spanischen Gewaltthaten schrieb ganz Deutschland. Schriftsteller trugen Sorge, daß von diesem Streifzuge nichts der Vergessenheit anheimfiel. Schon 1599 kam eine Schrift heraus unter dem Titel: „Arragonischer Spiegel“,*) die

*) Menzel III. S. 140.

**) cf. v. Steinen, S. 533—566.

alle Gewaltthaten der Spanier beschrieb und dem verdammenden Urtheile von ganz Deutschland preisgab. — Unter den westfälischen Gebieten wurden besonders heimgesucht: das Vest Recklinghausen, wo sie auch Dorsten einnahmen; das Hochstift Münster, wo sie in Bochold, Coesfeld, Borken, Haltern, Dülmen, Beckum 2c. vorsprachen;*) die Grafschaft Mark, in welcher sie Hamm, Anna, Camen, Lünen, Herbede 2c. und die Klöster Scheda und Paradies brandschatzten; ferner die Reichsstadt Dortmund,**) die Hochstifter Paderborn und Osnabrück 2c. Im Münsterlande verwüsteten die Spanier namentlich auch die Schlösser des Fürstbischofs und Churfürsten Ernst, da dieser den Zug der Spanier mißbilligte. — Der westfälische Kreis hatte auf kaiserlichen Befehl ein Heer unter dem Grafen Simon v. d. Lippe in's Feld gestellt, von dessen Leistungen man aber nicht viel vernimmt. Desto eifriger waren die Holländer. Wir finden sie schon am 18. März 1600 bei Soest, und das Stift Paderborn kaufte sich von ihrem Besuche mit 2500 Rthlr. los. Im Münsterlande haufeten sie besonders schändlich in dem Wallfahrtsorte Stromberg, wo sie das dort verehrte Kreuz zerbrachen. Das Kloster Scheda bekam ebenfalls ihren Besuch, und der Propst Dietrich v. Hatfeld starb an den Folgen der Gefangenschaft und des erlittenen Kummers. Auch sein Nachfolger wurde noch einmal in holländische Gefangenschaft geschleppt.***)

Im Jahre 1604 statteten die s. g. spanischen „Meuterer“ in Westfalen einen verderblichen Besuch ab. Sie hatten dem Statthalter Erzherzog Albrecht den Gehorsam gekündigt und bei den Holländern Dienste genommen, so

*) Strunck, p. 596.

***) Jahne I. 212.

***) v. Steinen, Schedische Hist., S. 65.

daß sie ihre Geldenthaten unter dem Deckmantel des neuen staatlichen Generalstatthalters, des Prinzen Moriz von Dra-
nien verrichten konnten. Nur an baarem Gelde haben sie
an 63,000 Rthlr. aus Westfalen erhoben. Besonders
schwer mußten leiden die Mark, Ravensberg, Tecklenburg,
Rietberg, die Stadt Soest, und die Hochstifter Minden,
Münster und Osnabrück. Fürstbischof Theodor v. Pader-
born accordirte mit ihnen sofort auf 13,000 Rthlr., und
nur der übermüthige Angriff der Delbrücker auf die vorbeiziehenden Meuterer veranlaßte diese, etwa 400 Landleute
zu massacriren. *) Nach Holland zurückgekehrt, traten die
Meuterer wieder zu den Spaniern über. — Im Februar
1606 kam wieder eine holländische Armee, die aus dem
braunschweig'schen Kriege heimkehrte, durch Westfalen.
Fürstbischof Theodor beschwichtigte auch diesen Trupp durch
Geld, und so ging derselbe weiter, Dörfer, Städte und
Klöster auf seinem Marsche verwüstend. Am furchtbarsten
wurde im Kloster Bredelar gehauset, wo auch gar nichts
der Zerstörung entging. **) — Um diese Zeit lagen auch wie-
der Spanier in Westfalen, und am 24. Juli 1606 lieferten
sie sich gar bei Neuengesecke unweit Soest eine Schlacht! Am
20. August lagen Truppen beider Völker in der Reichsstadt
Dortmund und schärmüzelten dort mit einander. ***) —
Im Februar 1607 erschienen wieder an 2000 Holländer
im Herzogthum, legten die Stadt Balve in Asche, und
plünderten Kloster Delinghausen. Auch das Hochstift
Paderborn wurde hart mitgenommen, besonders aber das
Land Delbrück. †) — Gleichzeitig wurde auch die Mark
von den Holländern überzogen und die Stadt Hörde ge-

*) Strunck, p. 643.

**) Strunck, p. 674.

***) Fahne I., S. 221, 223.

†) Strunck, p. 683—684.

plündert. Am 7. Februar 1609 zogen wiederum 1000 Staatliche durch die Mark auf Werl los.**) Da wurde endlich zwischen Spanien und den Generalstaaten 1609 ein zwölfjähriger Waffenstand geschlossen. —

Mit diesem Jahre tritt der spanisch-holländische Krieg in ein neues Stadium, insofern er von 1609 ab sich in den noch wichtigeren Cleve'schen Erbfolgestreit mit hinüberzieht. Wir haben den bisherigen Verlauf aber etwas weitläufiger schildern zu sollen geglaubt, um zu constatiren: daß die Wiederherstellung des religiösen Lebens in dieser Zeit seine großen Schwierigkeiten hatte, und daß der katholische Theil Westfalens mindestens unter denselben Drangsalen und religiösen Verfolgungen litt, wie der protestantische. —

§ 76.

Herzog Johann Wilhelm von Cleve, Graf zu Mark und Ravensberg 2c., hatte seit 1585 sich statt seines blödsinnigen Vaters Wilhelm, der noch bis zum 6. Jan. 1592 regierte, der Regierungsgeschäfte angenommen.***) Er regierte, wie von einem resignirten Bischöfe zu erwarten war, im katholischen Geiste, aber der Protestantismus war in seinen westfälischen Landen bereits vorherrschend. Seine erste Gemahlin Jacobe von Baden neigte dem protestantischen Glauben zu, starb aber schon 1597, und an ihre Stelle trat 1599 Antonie von Lothringen, eine aufrichtige Katholikin. Leider zeigte sich auch bei Johann Wilhelm das erbliche Familienleiden des Blödsinns bald in hohem Grade; mitunter wurde er förmlich wahnsinnig. Im Jahre 1600 nahm er seine Gemahlin Antonie zur Mitregentin an.***)

*) Fahne, S. 226.

***) Jacobson, S. 34.

***) Strunck, p. 615.

Kinder wurden aus keiner der beiden Ehen erzielt. Brüder hatte er nicht mehr, und nur eine Schwester Sybilla lebte am Hofe.

Es ist zu begreifen, daß unter diesen Umständen von einer energischen Durchführung des katholischen Princips nicht die Rede sein konnte. Zwar befahl der Kaiser am 12. Mai 1592,*) daß in den herzoglichen Landen der katholische Glaube restituirt werden solle, und gegen die Calvinisten wurde in der That hier, wie überall, scharf vorgegangen, weil man sie mit den Sectirern zusammenwarf, und nur die Augsburgerische Confession bei den Religionsfriedensverträgen berücksichtigt war. Aber in den westfälischen Landestheilen wenigstens ging auch jetzt der Uebertritt neuer Gemeinden zum lutherischen Glauben ungehindert voran.***) — Der unglückliche Herzog wußte kaum etwas von allem, was vorging. Es wird behauptet, daß derselbe von seiner Umgebung unwürdig behandelt worden sei, und daß deshalb einmal die Landstände in Düsseldorf sich seiner annahmen, ihn gewaltsam befreien und in bessere Lage brachten.***) Freilich konnte sich das Verfahren gegenüber einem Tobsüchtigen leicht mißdeuten lassen. Uebrigens wurde alles Mißliebige von Seiten der protestantischen Partei den „spanischen“ Räthen Johann Wilhelms oder der Herzogin beigemessen. „Spanisch“ war, wie schon bemerkt, um diese Zeit fast gleichbedeutend mit „katholisch“ gemacht worden, zum großen Nachtheil der katholischen Partei, die durch dieses Manöver als die antinationale, undeutsche dargestellt wurde. Unter diesen „spanischen“ Räthen war einer, der sich hernach einen berühmten Namen

*) Jacobson S. 35.

**) Ennen, S. 245.

***) v. Steinen, Geschichte der Mark, S. 466.

gemacht hat, der Graf Adam von Schwarzenberg. Er trat nach des Herzogs Tode in Churbrandenburgische Dienste und wirkte als erster Minister Georg Wilhelms auf's treueste für das Interesse seines Churfürsten. Auch dieser treue Diener hat sich später die grundlosesten Verdächtigungen gefallen lassen müssen, weil er Katholik war. Die Geschichte aber spricht ihn nicht nur frei, sondern stellt sein Andenken als ein sehr ehrenreiches dar. *)

Herzog Johann Wilhelm starb am 25. März 1609, und sofort hob der Cleve'sche Erbfolgestreit an. Es meldeten sich nicht weniger als sechs Prätendenten, wobei wir die Häuser Gonzaga, Manderscheid und Delatur v. Bouillon gar nicht einmal mitzählen. **)

1) Der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg (als Gemahl der ältesten Schwester, Anna, des verstorbenen Herzogs Johann Wilhelm, die ihren Bruder zudem überlebte;

2) der Herzog Johann von Zweibrücken als Gemahl der ebenfalls noch lebenden zweiten Schwester, Magdalena;

3) der Markgraf von Burgau, Carl von Desterreich, als Gemahl der ebenfalls ihren Bruder überlebenden dritten Schwester Sybilla;

4) der Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg, als Gemahl einer Enkelin des Herzogs Wilhelm von Cleve;

5) der Churfürst von Sachsen und das sächsische Haus überhaupt, wegen der Abstammung von der Sibylla, Schwester Herzogs Wilhelm, die den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen geheirathet;

6) der Kaiser Rudolph II., als Oberlehnsherr der herrenlos gewordenen Länder.

*) Menzel III., 261 mit Berufung auf Cosmar: „Beiträge zur Untersuchung der gegen den Grafen Ad. v. Schwarzenberg erhobenen Beschuldigungen. Berlin 1828.“

**) Jacobson, S. 102.

Alle diese Prätendenten hatten wichtige Gründe für sich, sei es auf das Ganze oder auf einen Theil der Erbmasse, und die Juristen wußten das betreffende Recht ihrer Patronen möglichst plausibel zu machen. Einer aber handelte sofort, statt zu debuziren. Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg ließ schon am 4. April von Cleve, am 5. von Düsseldorf Besitz ergreifen, wogegen der Pfalzgraf protestirte. Da diese beiden Prätendenten aber einsehen, daß sie bei fernerer Uneinigkeit wahrscheinlich beide leer ausgehen würden, und der Kaiser sich in's Mittel zu legen begann, so schlossen sie unter Vermittelung des Landgrafen Moriz von Hessen am 10. Juni 1609 zu Dortmund einen Vergleich,*) des Inhalts, daß Beide gegen alle Uebrigen zusammenhalten und bis zu gütlicher Vertheilung der Länder den Sammtbesitz derselben antreten wollten. In Folge dessen wurde bei den Fürsten am 26. Juni 1609 in allen Cleve'schen Erbstaaten gehuldigt. An die Spitze der gemeinschaftlichen Regierung stellte der Pfalzgraf seinen Erbprinzen Wolfgang Wilhelm, der Churfürst bald darauf ebenfalls den Churprinzen Georg Wilhelm. Am 14. Juli wurde allen drei Confessionen die freie Religionsübung reversirt. Es wurde aber weiter bestimmt, daß an Orten, wo mehr als Eine Kirche sei, wenigstens eine protestantische sein müsse; wo sich nur Eine vorfinde, sei dieselbe dem Simultangebrauche zu öffnen; Orden und Collegien, namentlich die der Jesuiten, sollten nicht weiter ausgebreitet werden, die Bruderschaften traf aber ein allgemeines Verbot. —

So weit hatte es also die Halbhheit der Vorfahren des letztverstorbenen Herzogs gebracht, daß fast ausschließlich protestantische Häuser ein Erbrecht aufweisen konnten.**) Die vorstehenden Beschränkungen der freien Religionsübung der

*) Fahne I. 228.

**) Ennen, S. 324.

Katholischen finden ihre natürliche Erklärung in dem Umstande, daß der Churfürst wie der Pfalzgraf streng lutherisch waren. Der bereits am 4. Mai 1608 gestiftete protestantische Bund, die s. g. Union, jubelte, daß nun das letzte katholische Haus in Norddeutschland erloschen war und auch dort nur mehr protestantische Fürsten regierten. Daher auch der Eifer des Hessen, zwischen den beiden hauptsächlichsten Prätendenten Frieden zu stiften, damit der Kaiser nicht eingreifen könne. Beide Fürsten traten natürlich jenem Bunde bei, der sich durch eine Allianz mit dem französischen Könige Heinrich IV. zu stärken suchte. Auch nachdem dieser König am 14. Mai 1610 ermordet war, blieb Frankreich dem Streben der Union treu, welche sich zu größerer Vorsicht im Mai 1613 durch ein förmliches Bündniß mit den längst gewonnenen Generalstaaten noch sicherer stellte.*) Wie undeutsch sich übrigens die Union durch die erwähnten Allianzen zeigte, liegt auf der Hand. — Nothgedrungen trat der Union am 10. Juli 1609 ein Bund katholischer Reichsstände, die s. g. Liga entgegen. Der Kaiser stand über beiden Bündnissen, ja er begünstigte sogar die Erbanprüche des lutherischen Churhauses Sachsen. — Erzherzog Leopold von Oesterreich hatte sich in kaiserlichem Auftrage der Festung Jülich bemächtigt, aber bereits im Sommer 1610 wurde die österreichische Besatzung durch Holländer und Franzosen nach tapftrer Gegenwehr aus dieser deutschen Stadt vertrieben. Jetzt ertheilte aber der Kaiser dem Churfürsten von Sachsen vorläufig die förmliche Belehnung mit den Cleve'schen Ländern, und so tief auch die Achtung vor

*) Menzel III. 230. cf. Leo l. c. S. 331. Er nennt die Union einen „Bund, der offenbar darauf ausging, nöthigenfalls mit Beistand von Ausländern, die deutsche Verfassung zu stürzen und dem Kaiser entgegenzutreten.“

dem Reichsoberhaupte schon gesunken war, so fanden die Prätendenten und ihre Freunde dieses kaiserliche Vorgehen doch gefährlich. Um so lebhafter beschäftigte sie die Herbeiführung einer endgültigen Auseinandersetzung zwischen Neuburg und Brandenburg. Die Heirath des Erbprinzen Wolfgang Wilhelm und der churbrandenburgischen Prinzessin Anna Sophie schien das geeignetste Auskunftsmittel zu sein. Aber bei den darüber gepflogenen Verhandlungen veruneinigten sich die beiden Sammtbesitzer ganz gründlich, wenn auch die von dem Churfürsten dem jungen Pfalzgrafen in der Hitze des Wortgezänks gegebene Ohrfeige, die in allen Geschichtsbüchern figuriren muß, vielleicht eine pure Erfindung ist. *) Im Zusammenhang mit diesem Streite steht aber eini germaßen ein Doppelereigniß, welches ganz Deutschland überraschte, den Erbfolgestreit auf neue Bahnen brachte und namentlich auch für die Erhaltung eines Nestes des Katholicismus in den Cleve-westfälischen Landen von Belang war. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, der sich bisher noch vor seinem Mitbesitzer als protestantischer Zelot hervorgethan, trat am 14. Juli 1613 zu München heimlich zur katholischen Kirche zurück und heirathete eine Prinzessin aus dem ihm stammverwandten bairischen Hause, Magdalena, Schwester des Herzogs Max von Baiern. Am 11. November wurde das Paar getraut, aber erst am 25. Mai 1614 erklärte Wolfgang Wilhelm seinen Uebertritt öffentlich. Der Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg hingegen kündigte am 18. Dezember 1613 öffentlich seinen Uebertritt vom lutherischen zum reformirten Bekenntniß an. — Es liegt sehr nahe, beiden Fürsten reinpolitische Motive bei diesem Glaubenswechsel unterzulegen; aber es steht dennoch fest, daß sowol der Pfalzgraf wie der

*) Menzel III. 232.

Churfürst sich bereits längere Zeit auf den Schritt vorbereitet hatten, den sie jetzt thaten. Der Pfalzgraf war, wie er selbst angibt, durch des Canisius Summa überzeugt worden. *) Das Zermürfniß zwischen beiden Fürsten wird wol nur den Entschluß befestigt und die Ausführung desselben beschleunigt haben. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, dessen Vater am 12. August 1614 starb, trat nun natürlich zur Liga über, aber er proclamirte eine im Wesentlichen vollständige Parität zwischen Katholiken und Protestanten, die nur deshalb der letzteren nicht gefiel, weil sie nicht frei zu sein meinten, wenn den Katholiken noch ein Platz neben ihnen vergönnt würde. **) Auch der Churfürst zeigte sich tolerant. Am 5. Februar 1615 begab er sich feierlich des Reformatorenrechtes, „als des höchsten Regales“. — Aber an ein einmüthiges Zusammenwirken beider Fürsten in den Cleve'schen Staaten war jetzt nicht mehr zu denken. Es kam zu Feindseligkeiten. Jeder Theil suchte für seinen Nutzen und für seine Confession zu operiren. Bald genug fanden sich Spanier und Holländer auf dem liebgewonnenen Reichsboden wieder ein, um im Grunde ihren Streit hier auszufechten. Der Churfürst rief die Holländer herbei, welche Mark und Ravensberg besetzten, während Prinz Moriz Emmerich und andere niederrheinische Städte einnahm. Dahingegen zog der Pfalzgraf 30,000 Mann Spanier unter Spinola an sich, mit welchen er Rheinberg, Duisburg und Wesel besetzte. Der Pfalzgraf und der Churfürst wurden ihrer Freunde und Helfer aber bald leid. Sie schlossen am 28. November 1614 einen Vertrag zu Xanten, wonach alle Besatzungen aus den streitigen Landen herausgezogen werden, die Religionsfachen wieder auf den Stand von 1609

*) Rieß, S. 122.

**) Menzel III. 236.

zurückgeführt, und durch's Loos entschieden werden sollte: welche Hälfte des Gesamtlandes dem Einen und dem Andern gehöre. Die beiden Fürsten wurden in der That fertig. Pfalz-Neuburg erhielt Jülich und Berg, Churbrandenburg: Cleve-Mark-Ravensberg und Ravenstein.*) Aber die fremden Truppen wollten die Besatzungen nicht aufgeben. Sie blieben, und so blieb auch der Streit zwischen den Fürsten. Während desselben hatte der Pfalzgraf einmal, 1618, in das ehemalige Augustinerkloster zu Lippstadt die Jesuiten berufen. Aber der Erfolg war nur vorübergehend.**)

Churfürst Johann Sigismund starb 1619, und ihm folgte sein Sohn Georg Wilhelm, der die Confession seines Vaters angenommen hatte. Auch er war ein toleranter Herr, was er schon durch die Wahl des Grafen Adam von Schwarzenberg, eines Katholiken aus dem berühmten süddeutschen jetzt fürstlichen Hause, zu seinem ersten Minister bewies. Freilich war es auch fast eine Nothwendigkeit, weder einem Reformirten noch einem Lutheraner den Vorzug zu geben, da die Bitterkeit und Eifersucht beider Confessionen aufeinander seit dem Glaubenswechsel Johann Sigismunds einen hohen Grad erreicht hatte. Schwarzenberg rechtfertigte das Vertrauen seines Fürsten vollständig, und bis zu Georg Wilhelm's 1641 erfolgten Tode wurde keine Klage über ihn geführt. Erst später mußte auch dieser treue Diener mit verzerrem Bilde sich in der Geschichte auführen lassen; jedoch ist seine Ehrenerklärung längst durchgesezt, wie schon oben gesagt wurde.

Um die Mitte des Jahres 1621 lief der Waffenstillstand zwischen Spaniern und Holländern ab, und deshalb begannen jetzt die Gräuel des Cleve'schen Erbfolgekrieges.

*) Ennen, S. 327 ff. Effelen, S. 39.

**) Strund, p. 756.

Ausdrücklich ließ Georg Wilhelm durch seinen Minister einen Allianz-Vertrag mit den Generalstaaten erneuern; er datirt vom 10. März 1622. — Da die jetzt folgenden kriegerischen Ereignisse aber unter die Begebenheiten des 30 jährigen Krieges gereiht werden, müssen wir auf den Verlauf dieses traurigen Bürgerkrieges eingehen, mit besonderer Hervorhebung seiner Wirkung auf die religiöse Ausgestaltung Westfalens. — Die Cleve'sche Streitsache trat, um das gleich hier zu erwähnen, besonders in den Jahren 1624 bis 1626 wieder in den Vordergrund. Der Pfalzgraf mit den Spaniern haufete verheerend in den westfälischen Territorien des Cleve'schen Hauses und verschaffte seiner Confession hier und dort einen augenblicklichen Erfolg. Aber schnell waren die mit Brandenburg verbündeten Holländer da, und durch ihre Einmischung geschah es z. B., daß das Walburgis-Stift in Soest seine katholische Abtisin verlor und ein weltliches Fräuleinstift wurde, was der Churfürst am 17. März 1625 bestätigte. *)

§ 77.

Die unerhörte Gewaltthat, daß mehre böhmische Adelige die kaiserlichen Räte Martiniz, Slavata und Fabricius am 23. Mai 1618 aus dem Fenster der Kanzlei in Prag hinausstürzten, gab das Zeichen zu einem Kriege, der von da ab 30 Jahre hindurch fast ohne Unterbrechung auf deutschem Boden gewüthet hat. Anfangs kümmerte man sich im übrigen Deutschland nicht viel um den bloß auf Böhmen beschränkten Krieg, den man die „böhmischen Unruhen“**) nannte. Bald entbrannte aber auf allen

*) Barthold, Soest, S. 327 ff.

**) Die „böhmischen Unruhen“ entstanden theils aus religiösen, theils aus politischen und persönlichen Motiven. Die erste

Punkten Deutschlands der wildeste Bürgerkrieg. Die religiösen Zwistigkeiten gaben den Anlaß und boten den Vorwand, aber in seinem Gesamtcharacter war der Krieg kein Religionskrieg. Vielseitig gab es ungelösete Rechtsfragen, wie in Westfalen die über die Cleve'sche Erbfolge. Abenteuerer und Beutemacher, wie Christian von Braunschweig, Peter Ernst von Mansfeld u. A. nahmen sich einen Martin Schenk, Junker Citel Heinrich, Oberstein u. s. f. zum Vorbild. Längst gelüstete die Reichsfürsten nach vollständiger Emancipation von der kaiserlichen Auctorität, die sie aber so, wie die päpstliche, zu beseitigen und für ihre Territorien sich selbst heizulegen strebten. Vor Allem aber war es das Ausland, welches den deutschen Bürgerkrieg für sich auszunutzen suchte und im Wesentlichen diesen Zweck auch

Säcularfeier der Reformation, am 31. Octbr. und 1. Novbr. 1617 war mit größter Gehässigkeit gegen die Katholiken angekündigt und ausgeführt worden. Ein dahingegen am 10 Novbr. 1617 eröffnetes katholisches Jubiläum war ausgeschrieben worden, ohne die Spaltung und ihre Folgen nur zu nennen, und wurde auch ohne widerwärtige Schmähungen des andern Theils vollendet. Gleichwol verübelte man den Katholiken ihr Jubiliren sehr, und „natürlich ward eine Menge unverständiger Aeußerungen der Jesuiten erdacht“, wodurch dieselben die Protestanten, welche doch unnöthiger Weise zu feiern und zu schmähern angefangen hatten, herausgefordert haben sollten. — Zu den politischen Gründen gehörte die in demselben Jahre 1607 stattgehabte Wahl des strengkatholischen Erzherzogs Ferdinand zum Könige von Böhmen. — Persönlich aber fühlte sich verletzt der Graf von Thurn, der vornehmste Häuptling der Protestanten, welchem Kaiser Mathias kurz zuvor das Amt eines Burggrafen von Carlstein und Bewahrs der böhmischen Reichsinsignien genommen hatte, welches Graf Martinik bekam. Ein solcher Wechsel war nichts Ungewöhnliches, und Thurn wurde auch durch die Stelle eines Oberhoflehnrichters entschädigt; aber der ehrgeizige Mann blieb doch gegen die Regierung erbittert. — Dies Alles zusammen bereitete den Ausbruch der Unruhen im Jahre 1618 vor. — cf. Leo, l. c. S. 344. Menzel III. 272 ff.

durchgesetzt hat. Holländer, von England unterstützt, und Spanier nahmen sofort ihren Kampf auf deutschem Boden wieder auf. Von Norden her rückte dann noch zuerst der Dänenkönig vor, und als diesem der treffliche Tilly den Zwangspaß nach Hause visirt hatte, rückte mit besserem Glücke, oder vielmehr, was Deutschland betrifft, zum größten Unglücke unsers Vaterlandes, der Schwedenkönig Gustav Adolph vor, der nichts Anderes anstrebte, als sich an die Stelle des deutschen Kaisers zu setzen und Deutschland an Schweden zu annectiren, ähnlich wie früher Alexander Griechenland dem nordischen Nachbarland Macedonien unterworfen hatte. Auch nach seinem Tode in der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) behaupteten die schwedischen Feldherren die wichtigsten Punkte in Deutschland. — Nicht minder bedeutend war die Betheiligung Frankreichs am 30jährigen Kriege, und gerade das Bündniß dieser katholischen Nation gegen den deutschen Kaiser beweiset sonnenklar, daß ganz andere als religiöse Interessen im Vordergrund standen. Der 30jährige Krieg war wesentlich ein Krieg gegen das kaiserliche Haus Habsburg, welches damals in zwei Linien sowol Deutschland und Oesterreich, als Spanien, die Niederlande u. s. f. beherrschte, und deshalb innerhalb wie außerhalb Deutschlands die unveröhnlichsten, eifersüchtigsten Feinde zählte. Schließlich hat deshalb auch nur Frankreich und Schweden den Vortheil, das Haus Habsburg und Deutschland den Nachtheil gehabt. Elsaß und Lothringen nahm Frankreich für sich; Pommern, Verden, Bremen, Wismar &c. fiel an Schweden; die Schweiz und Holland gingen dem Reiche für immer verloren; die Kaisermacht und damit die Reichseinheit blieb hinfort nur ein Schatten.

In die Details des Krieges gehen wir hier nur ein, so weit sie Westfalen berühren. Zunächst hielten die Hol-

Länder und Spanier unsere Provinz in Athem. In der Mark hatten im Anfang des Krieges die Spanier entschieden das Uebergewicht. Sie setzten sich namentlich in Anna, Lippstadt und Soest fest. Ein spanischer Heerhaufen hatte schon 1616 Soest besetzt und das Münster dem katholischen Gottesdienst wieder geöffnet, dem es abermals entfremdet worden war, und von jetzt an blieb diese Kirche katholisch, trotz der Wechselfälle der folgenden Kriegsjahre. Hamm hielten die Niederländer acht Jahre fest, bis sie es 1622 räumen mußten. Um diese Gäste los zu werden, schlossen beide possedirende Fürsten am 10. Mai 1624 einen neuen Theilungsvertrag, im Wesentlichen auf den früheren Grundlagen.*) Aber es war nicht möglich, die Fremden aus unseren Gauen hinauszudrängen. — Schon war aber ein neuer Feind über Westfalen gekommen. Der „tolle Christian“, ein braunschweig'scher Prinz und Administrator des Bisthums Halberstadt, ersah sich Westfalen zum Erntefelde. Paderborn, Lippstadt und Soest**) litten furchtbar unter seiner Gewaltthätigkeit, in welche sich der häßlichste religiöse Fanatismus mischte. Vor dem wohlvertheidigten Gesede mußte er aber am 12. April 1622 abziehen.***) Das Münsterland kaufte sich mit 30,000 Rthlrn. von seinem Besuche los. Bei der münsterischen Landstadt Stadtlohn wurde der tolle Christian am 6. August 1623 durch Tilly total geschlagen, wurde 1625 in die Niederlage des Dänenkönigs bei Lutter am Barenberge verwickelt, und starb 1626 zu Wolfenbüttel. — Die Bedrängnisse der Cleve'schen Länder in Westfalen dauerte inzwischen fort, und die Landstände derselben wandten sich deshalb an den Kaiser um Hülfe. Dieser ergriff natürlich die Gelegenheit gern, das kaiserliche Recht

*) Ennen, S. 330 ff.

**) Seiberz, Quellen II. 106.

***) Bessen II. 161.

H. Kampschulte, Geschichte der Einf.

geltend zu machen, da er die beiden Prätendenten noch nicht beliehen hatte. General Tilly leitete 1628 die Sequestration ein. *) Geschwind versuchten Churbrandenburg und Pfalzneuburg aber eine neue Einigung, die am 6. März 1629, fast gleichlautend mit den bisherigen, geschlossen und als wenigstens für 25 Jahre gültig ratificirt wurde. Aber auch jetzt gelang es nicht, die Spanier und Holländer zum Lande hinauszudrängen. **) Am 19. März 1630 wurde wieder ein Vergleich zu Düsseldorf geschlossen, ja der Kaiser selbst ordnete im Dezember 1630 die Räumung der Lande von allen Truppen, auch den kaiserlichen, an, wosern nur zugleich die niederländischen herausgezogen würden. Vergebens! Das platte Land wurde zwar geräumt, die besetzten Städte aber nicht. — Da um diese Zeit die kaiserlichen Waffen überall siegreich waren, erließ Ferdinand II. am 6. März 1629 das Restitutionsedict, wonach die seit dem Jahre 1552 widerrechtlich eingezogenen Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben werden sollten. An der Gerechtigkeit dieses Edicts ist kein Zweifel, wol aber an der Opportunität; ***) denn da nicht weniger als zwei Erzbisthümer (Bremen und Magdeburg) 11 Bisthümer (Minden, Verden, Halberstadt, Lübeck, Ratzeburg, Meissen, Raumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Camin) und zahllose Abteien u. s. w. von den jetzigen protestantischen Inhabern herausgegeben werden sollten, machte sich der Kaiser viele bisher befreundete Reichsfürsten zu Feinden. Daß gerade jetzt Gustav Adolph erschien, der schon lange auf der Wache gestanden, und daß er sich als den größten Feldherrn seiner Zeit manifestiren würde, konnte der Kaiser freilich nicht voraus-

*) Effelen, S. 41.

**) Barthold Soest, S. 328.

***) Menzel IV. 9 ff.

sehen; mit den Feinden im Reiche selbst wäre er schon fertig geworden. Das Restitutions-Edict wurde auch in Westfalen verkündigt, aber namentlich seit dem entscheidenden Siege Gustav Adolph's bei Leipzig, am 7. Septbr. 1631, war an die Durchführung desselben kein Gedanke mehr. — Von jetzt an waren die Schweden, Hessen, Niederländer, kurz die Gegner des Kaisers und ausgesprochensten Feinde des Katholicismus fast ununterbrochen die gebietenden Herren in Westfalen, und es ist furchtbar, was das ganze Land, namentlich aber die katholischen Theile desselben, gelitten haben. Der herrliche Sieg des Kaisers am 6. Sept. 1634 bei Nördlingen reichte mit seinen Wirkungen nicht bis hieher. Gerade in den letzten Kriegsjahren erreichten die Leiden Westfalens, namentlich des Herzogthums, den höchsten Grad. Bis auf's Blut sogten die schwedischen Heere unter dem schrecklichen Brangel das Land aus. Alle Gräuel, welche durch die Niederländer, die Spanier, die Kaiserlichen, die Liga und die Unionisten begangen waren, wurden noch überboten durch die Schweden, deren Name durch den gräulichen „Schwedentrunk“, eine ebenso qualvolle als ekelhafte Marter, im traurigsten Sinne bei uns verewigt worden ist. Es ist natürlich, daß diese Truppen ihren lutherischen Cultus überall zu verbreiten, den katholischen aber zu stören und abzuschaffen suchten. Da im Westfälischen Frieden aber das Jahr 1624 als Normaljahr angelegt wurde, so blieben die später mit Gewalt eingeführten Veränderungen ohne Einfluß auf das Rechtsverhältniß. — Im Herzogthum hatten besonders die Städte Marsberg, Arnsberg, Medebach, Werl, Gesefcke 2c. viel von den Schweden zu leiden;*) jedoch in keinem dieser Orte hatten die Protestanten ein öffentliches Religionsexercitium begründen

*) Seibertz, Quellen I. 134 ff., 419 ff., 84. Kirch.-Arch. v. Gesefcke.

können. Wohl aber hatten in einigen Orten der Mark, wie z. B. in Soest, die Katholiken bis zum Jahre 1624 wenigstens Eine Kirche wieder bekommen und blieben deshalb im Besitze derselben.

Der zu Münster und Osnabrück 1648 abgeschlossene Westfälische Friede regelte alle religiösen Verhältnisse nach der Maßgabe des factischen Bestandes im Normaljahre 1624, wobei allerdings die Ermittlung der factischen Zustände jenes Jahres nicht allzu leicht war und auch mitunter nicht sehr gewissenhaft vorgenommen wurde. Die Spanier und Holländer schlossen gleichzeitig mit einander Friede, und so schien auch im Cleve'schen endlich Ruhe eintreten zu müssen. Leider aber wurde das doch noch nicht zur Wahrheit.

Die beiden Landesherren der Cleve'schen Erbstaaten hatten bisher kaum Gelegenheit, wenn sie es auch wollten, für ihre betreffenden Confessionsverwandten etwas Besonderes zu thun. Auch war sowol der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm als der Churfürst Georg Wilhelm vom Geiste der religiösen Duldsamkeit beseelt. Dem Ersteren wurde es freilich sehr verübelt, daß er die Reversalen in Religionsfachen, welche am 14. Juli 1609 zu Cleve ertheilt waren, nicht in einem der weiteren Ausbreitung des Protestantismus günstigen Sinne wollte deuten lassen. Die beiden Gesamtherrn hatten sich nämlich verpflichtet, die christlichen, im deutschen Reich und in diesen Fürstenthümern existirenden Religionen „an einem jeden Ort in öffentlichem Gebrauch und Uebung zu continuiren, manutenairen und zuzulassen und darüber niemand in seinem Gewissen, noch exercitio zu turbiren, zu molestiren noch zu betrüben.“*) Die Protestanten wollten durch das Wort „zuzulassen“ das Recht gewonnen haben,

*) Jacobson, S. 102 f.

nicht nur ihren Besitz zu erhalten, sondern sich an jedem beliebigen bisher katholischen Orte festzusetzen. Freilich war 1609 sowohl der Pfalzgraf wie der Churfürst noch lutherisch, aber es war für beide ein Gebot der Politik, die Ruhe im Lande zu wahren und auch die Katholiken zufrieden zu stellen. Es liegt auf der Hand, daß die drei Ausdrücke, wie auch in der folgenden Phrase drei gleichbedeutende vorkommen, nach dem damaligen Style nur dasselbe sagen sollen und wollen, und daß ein damaliger Stylist ganz andere Anstrengungen gemacht haben würde, wenn den Religionsparteien ein so wesentliches weiteres Recht gegeben werden sollte. — Sobald der Pfalzgraf Katholik geworden war, ließ er die weitergehende Interpretation des „zuzulassen“ sich nicht gefallen, und scheint auch sonst das Interesse seiner Confession möglichst vertreten zu haben. *) Als aber der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1640 zur Regierung kam, trat auf brandenburgischer Seite eine noch viel größere Begünstigung des Protestantismus hervor. Ohne Fanatiker zu sein, war Friedrich Wilhelm, der Zögling der niederländischen reformirten Universität Leyden, streng reformirt und entschiedener Gönner der protestantischen Bekenntnisse. Den katholischen Minister Schwarzenberg entließ er sofort, setzte ihn gefangen und überließ es der Geschichte, diesen treuen Diener des Churhauses zu rehabilitiren. Bisher hatte Brandenburg sich mit den Feinden des Kaisers nicht eingelassen, außer etlichen Jahren, wo es gezwungen dem Schwedenkönige Vasallendienste thun mußte, und stand jetzt auf des Kaisers Seite. Friedrich Wilhelm schloß aber sofort mit den Schweden Frieden und blieb neutral. In den westfälischen Grafschaften begünstigte er entschieden die Reformirten, denen

*) I. e. S. 106.

er Dulbung oder Simultangebrauch der Kirchen verschaffte. — Im Jahre 1646 wurde den Lutheranern auch die bisher der dortigen Deutsch-Ordens-Commende gehörige Kirche zu Brakel bei Dortmund überwiesen; auch nicht den Chor konnte der Orden für sich retten. Dagegen verblieben ihm alle Verpflichtungen gegen den Pastor, Küster und die Armenverwaltung.*) — Den letzten Vertrag mit Pfalzneuburg verwarf er, da in demselben die Grafschaft Ravensberg als Gemeingut beider Herren bezeichnet war und schloß am 8. April 1647 einen neuen Transact auf 10 Jahre, worin das Jahr 1612 als Normaljahr angenommen war. Als im Jahre darauf der Westfälische Friede geschlossen und darin das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen wurde, glaubte Pfalzneuburg diesem öffentlichen Reichs-Friedensinstrument den Vorzug geben zu sollen und bestand auf dem Normaljahr 1624. Darüber kam es, drei Jahre nach dem 30jährigen Kriege, zum Ausbruch eines neuen Krieges. Der Churfürst eilte 1651 zu den Waffen, aber der Kaiser griff mit aller Entschiedenheit ein, und auch andere deutsche Fürsten, selbst die Holländer, legten sich in's Mittel. Am 11. October 1651 kam zu Cleve bereits ein vorläufiger Vergleich zu Stande, dem noch andere zu Dorsten (14/2 1665), Cleve (19/9 1666) folgten. — Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm war über diesen Verhandlungen am 20. April 1653 hinweggestorben und ihm sein eifrig katholischer Sohn Philipp Wilhelm gefolgt. Mit diesem schloß nun Friedrich Wilhelm am 26. April 1672 zu Cöln an der Spree (Berlin) den Religionsvergleich, der die Genehmigung des Pfalzgrafen zu Düsseldorf am 11. Juni 1672, des Churfürsten zu Sparenberg am 10. Januar 1673 erhielt. Die Vergleichspunkte waren auf Grundlage des Dorstener Vergleichs von

*) „Blätter zur näheren Kunde Westf. 1864“, S. 63.

einer lange Zeit in Bielefeld versammelt gewesenen Commission aufgestellt worden.

Die Territorialfrage war schon 1666 zu Cleve durch den Erbvergleich beendet, wonach der Pfalzgraf Jülich-Berg nebst Winnenthal und Breckesant (später auch Ravensstein) erhielt, der Churfürst aber in den Alleinbesitz von Cleve-Mark-Ravensberg kam.*) Man sieht, wie hoch die beiden Paciscenten die religiöse Frage stellten, weil sie dieselbe fast noch sieben Jahre länger ventilirten. — Im Ganzen kann man sagen, daß Pfalz-Neuburg für seine Gebiete die Concession des Jahres 1624, Churbrandenburg aber die des Jahres 1609 als Normaljahres erhielt, mit der Begünstigung für letzteres, daß Alles dem evangelischen Gottesdienste, Schulen &c. verbleiben solle, was bis 1651 wirklich applicirt sei.***) Im Uebrigen erhielten die drei christlichen Religionsparteien gleiche bürgerliche Rechte.

Von besonderem Einflusse auf die Erhaltung und Stärkung des Protestantismus in den gesammten Cleve'schen Landen war die vom Churfürsten Friedrich Wilhelm bereits im Jahre 1655 durchgesetzte Gründung der reformirten Universität in der Cleve'schen Stadt Duisburg. Durch die Lage Duisburg's zwischen Cleve, Mörz, Köln, Berg, Werden und Essen war es wie geschaffen dazu, um eine Pflanzschule des Protestantismus im Nordwesten Deutschlands zu werden, und von dort aus hat Westfalen auch einen großen Theil der Eiferer bezogen, welche im achtzehnten Jahrhundert und in der zweiten Hälfte des siebzehnten hier gewirkt haben.

*) Jacobson, S. 109.

***) Ennen, S. 381.